

# Prolog

Es gibt bestimmte Momente im Leben, die den Blick auf das eigene Ich entscheidend prägen. Es ist wie eine Art Verschiebung der Balance, ein Abschütteln des Gleichgewichts. Momente, auf die man zurückblicken und die man genau als die Momente benennen kann, in denen sich alles zum Besseren oder Schlechteren wendete. Für mich war das hier ein solcher Moment. Alles hing in der Schwebel, alles war unsicher, unentschieden, ungeschrieben.

Dies hier war mein zweiter Versuch, meine Chance, aus den Schatten und ins Licht zu treten. Mit jeder Faser meines Körpers kämpfte ich darum, mich von diesem Leben zu befreien – und wenn es das Letzte wäre, was ich machte.

Das Problem war, dass es nicht in meiner Macht stand. Vielleicht würde ich mein Bestes tun, doch nicht akzeptiert werden. Vielleicht wäre ich niemals gut genug. In der Gesellschaft galten bestimmte Übereinkünfte, Regeln, Abmachungen, und ein Typ wie ich passte da nicht hinein.

Ab und zu widerfährt einem etwas, das in einem den Wunsch entfacht, der Mensch zu sein, der man immer sein wollte. Ein besserer Mensch. Als ich alles andere abstreifte, all die dreckigen, rohen, kaputten Schichten abschälte, war nur noch Hoffnung übrig. Die Hoffnung auf ein besseres Leben, auf eine leuchtendere Zukunft. Einfach die Hoffnung auf eine Chance.

Mit diesem Feuer im Innersten wird aus einem „Was wäre, wenn ...“ plötzlich eine echte Möglichkeit. Was wäre, wenn

man alte Vorstellungen fortwerfen würde? Was wäre, wenn man alles beiseiteschieben würde, was man bisher wusste? Was wäre, wenn der böse Junge ausnahmsweise einmal der Held der Geschichte sein könnte?

Worauf alles hinausläuft, ist schätzungsweise das hier: Mein Name ist Jamie Cole, und ich bin ein Mörder.

\*\*\*

[...]

## *Ellie*

Ich betrachtete mein Spiegelbild und versuchte, durch den Nebel zu blicken, in den die Unmengen von Alkohol mein Gehirn gehüllt hatten. Das Mädchen, das mir aus dem Spiegel entgegenblickte, sah furchtbar aus – das konnte selbst ich erkennen. Ich bückte mich, ließ mir kaltes Wasser über die Hände rin- nen und legte die kühlen Finger dann an meine Wangen, um mich zu beruhigen. In meinem Kopf war alles unklar und ver- schwommen, und mein Magen rebellierte noch immer, obwohl ich dessen gesamten Inhalt gerade in die Toilette hinter mir ent- leert hatte.

Als mein Herzschlag sich wieder normalisiert hatte, schaute ich mich wieder im Spiegel an. Mit den Fingern rieb ich unter meinen grauen Augen entlang und entfernte die verschmierte Wimperntusche. Im schummrigen Licht der Clubtoilette wirkte meine ohnehin schon blasse Haut noch fahler. Das ein- zig Annehmbare, das ich im Moment an mir selbst entdecken konnte, war mein Haar. Obwohl ich eine Stunde lang draußen in der Kälte gestanden hatte, bis ich in den Club reinkam, und dann meine Haare stundenlang durch die Luft geschleudert hatte, waren noch einige der Locken zu erkennen, die ich zu Hause mit dem Lockenstab fabriziert hatte.

Ich hickste und hielt schnell die Luft an. Ob ich mich wieder würde übergeben müssen? Ich war alles andere als trinkfest, und auch wenn ich nicht genug für einen Clubbesuch war, hat- ten Stacey und ein paar Freundinnen mich heute Abend mitge-

schleppt. Sie hatten es für eine tolle Idee gehalten, heute die gefälschten Ausweise auszuprobieren, die wir uns kürzlich besorgt hatten. Laut meiner Freundinnen war es der perfekte Zeitpunkt, weil ich ihrer Meinung nach anscheinend einen Mädelsabend dringend nötig hätte, damit ich mein gebrochenes Herz auskurieren konnte. Tja, sie *glaubten* zumindest, mein Herz wäre gebrochen – meinen Freundinnen ging meine Trennung näher als mir selbst.

Ich bemühte mich, nicht an Miles zu denken, doch es gelang mir nicht. Kaum dass mein Blick auf das kurze hautenge Kleid fiel, das Stacey mir ausgeliehen hatte und das ich tragen sollte – ob ich nun wollte oder nicht –, fragte ich mich unwillkürlich, was er dazu sagen würde, wenn ich so vor ihm stände. Ohne Zweifel hätte er ein paar passende unfreundliche Bemerkungen für mich parat. Wahrscheinlich würde er sogar darauf bestehen, dass ich mich umziehe, und hätte mir an den Kopf geworfen, dass ich wie eine Schlampe aussehen würde.

Zwischen uns war es nicht immer so gewesen. Zu Beginn unserer zweieinhalbjährigen Beziehung war er supersüß gewesen und hatte alles getan, um mich zum Lachen zu bringen. Leider hatte sich das nach einer Weile geändert. Ihm war es nach und nach immer mehr um Status und Image gegangen. Keine Spur mehr von dem netten Jungen, in den ich mich verliebt hatte. Am Ende hatte ich das Gefühl gehabt, nicht mehr als eine Trophäe für ihn zu sein, ein Mädchen, das an seiner Seite stand und ihn gut aussehen ließ. Ich war alles, was er in den Augen der Gesellschaft – und seiner Eltern – brauchte, damit er perfekt erschien. Nach außen hin hatte unsere Beziehung vollkommen gewirkt. Der Traum einer jungen Liebe. In Wahrheit hatte sich jedoch ein ganz anderes Bild abgezeichnet.

Ehrlich gesagt, konnte Miles ein echter Idiot sein, wenn

sonst niemand dabei war. Im Laufe eines Jahres hatte er sich vom süßen, aufmerksamen, etwas schlaksigen Jungen in den überheblichen, besitzergreifenden Kapitän des Footballteams und Traum eines jeden Mädchens verwandelt. Wahrscheinlich war ihm gar nicht bewusst gewesen, dass er mich kontrolliert hatte oder dass er mir gegenüber übermäßig besitzergreifend gewesen war. Wenn er mich schlecht gemacht hatte, war das nicht mit böser Absicht geschehen. So war er nun mal. Er wollte respektiert werden, wollte, dass alle anderen zu ihm aufschauen – und das hieß, dass alles so laufen musste, wie er es sich vorstellte. Seine Version von Perfektion.

Der Ruf ging Miles über alles. Aber der gestrige Tag war einfach zu viel gewesen. Miles hatte mir vorgeworfen, auf der Party nach dem Footballspiel mit einem seiner Teamkollegen geflirtet zu haben. Vor allen Anwesenden hatte er mich angebrüllt und dabei seine eigene makellose Fassade gehörig angekratzt. Ich hatte die Gelegenheit beim Schopfe gepackt und vor allen Leuten mit ihm Schluss gemacht. Mir war klar, dass die Geschichte sich auf der Schule wie ein Lauffeuer verbreiten würde. Gut so, denn so würde ich wenigstens nicht gezwungen sein, ihn zurückzunehmen.

Es war eine Erleichterung. Es war echt anstrengend gewesen, sich wie auf rohen Eiern zu bewegen, stets zu versuchen, das perfekte Mädchen zu sein, das er sich wünschte, und ihn dabei ja nicht zu verärgern. Ich war froh über die Trennung. Seit ich fünfzehn war, war ich Teil von „Miles und Ellie, dem Superpaar“ gewesen, und ich konnte es kaum erwarten, wie es sich anfühlte, einfach nur Ellie zu sein.

Ich lächelte, als sich plötzlich die Tür zum Waschraum hinter mir öffnete. Einen Moment lang wurde die Musik lauter, ehe die Tür wieder ins Schloss fiel. Ich warf im Spiegel einen Blick

über meine Schulter und grinste, sowie ich Stacey sah, die mich stirnrunzelnd anstarrte. „Ellie Pearce! Ich habe dich schon überall gesucht“, nuschelte sie vorwurfsvoll.

Ich kicherte und wandte mich um, ohne das Waschbecken loszulassen – nur für den Fall, dass mein Magen sich wieder umdrehen sollte. „Ach, tatsächlich? Und im Mund von diesem Typ konntest du mich nicht finden?“

Verlegen lachte sie. „Überraschenderweise nicht, obwohl ich echt intensiv nachgeschaut habe.“ Sie zwinkerte mir zu. Liebevoll schüttelte ich den Kopf. Stacey knutschte gern mit Jungs rum, wenn sie Single war. Ich dagegen war bisher nur mit Miles zusammen gewesen und hatte nie einen anderen Jungen geküsst.

„Ich habe gerade gekotzt“, gestand ich und schluckte bei der Erinnerung daran ein paarmal.

„Igitt! Hier, nimm ein Pfefferminzbonbon.“ Grinsend reichte sie mir ein Döschen mit Minzdrops. Dankbar nahm ich ein Bonbon heraus, damit ich den grauenvollen Geschmack aus meinem Mund vertreiben konnte. „Komm tanzen. Vielleicht solltest du heute Abend mit jemandem rumknutschen, um dich von Miles abzulenken. Das wird dir helfen, über ihn hinwegzukommen“, sagte sie mitfühlend.

Ich seufzte. Ich hatte niemandem je erzählt, wie Miles wirklich war, also glaubten alle, wir wären das absolute Traumpaar gewesen. Stacey war davon überzeugt, dass ich wegen der Trennung am Boden zerstört war. „Okay, ich werde tanzen, doch ich knutsche mit niemandem rum.“

„Wie auch immer. Ich hab Durst. Lass uns was trinken und dann zu den anderen zurückgehen.“ Sie fasste mich an der Hand, als wir das Damenklo verließen.

Sobald die Tür aufschwang, war die Musik im Club so dröh-

nend laut, dass mir der Schädel brummte. Im Club war es dunkel, heiß und extrem voll. Ich konnte nicht erkennen, wohin ich eigentlich lief, und es schien nur noch eine Masse von Körpern zu sein, die sich aneinanderrieben. Ich ließ mich von Stacey führen und hoffte, dass sie sich im Club auskannte und wusste, wo es langging – denn ich wusste es ganz sicher nicht. Nachdem mir zweimal in den Hintern gekniffen worden war und ich mir einen eindeutig zweideutigen Kommentar hatte anhören müssen, ließen wir die Menge schließlich hinter uns und hielten an die Bar. Ich hatte das Gefühl, endlich wieder atmen zu können.

Stacey grinste mich finster-entschlossen an, ehe sie sich zum Tresen umwandte. „Hi, kann ich bitte vier Wodka-Shots kriegen?“, brüllte sie dem Barkeeper zu, der die Augen nicht von ihr lassen konnte. Stacey war heiß, so konnte man sagen. Sie hatte lange naturblonde Haare, blaue Augen und endlose Beine. Sie modelte nebenbei und verdiente damit ganz anständig.

„Du kannst alles von mir haben, was du willst“, erwiderte er grinsend. Sie lehnte sich leicht vor und fing an, mit ihm zu flirten.

Da ich ihr nicht unbedingt dabei zugucken wollte, drehte ich mich um und schaute mich im vollen Club um. Sie hatte mich heute schon dreimal stehen lassen, um mit unterschiedlichen Typen rumzumachen. Ich wusste also, wie sich die Sache weiterentwickeln würde. Es störte mich nicht. Sie war eine tolle Freundin, und ich würde sie um nichts auf der Welt ändern wollen. Sie steckte in einer On-Off-Beziehung, und sobald gerade mal wieder Schluss war, hakte sie es ab und flirtete, was das Zeug hielt.

Ich spürte einen Stoß an meinem Oberarm und wandte mich wieder um. Stacey reichte mir zwei Shot-Gläser. Da ich keine zwei Drinks in der Hand halten wollte, stürzte ich einen Wodka

direkt hinunter und zuckte zusammen. Der Alkohol brannte in meinem Hals. Ich schüttelte mich und verzog angesichts des abscheulichen Geschmacks angewidert das Gesicht.

„Ich hoffe, das ist nicht das Gesicht, das du beim Sex machst“, säuselte mir jemand ins Ohr. Ich drehte den Kopf und fand mich einem Typ, der wahrscheinlich Ende zwanzig war, gegenüber. Er sah ziemlich gut aus – falls man auf ältere Kerle stand.

„Tja, du wirst es nie erfahren“, entgegnete ich und wandte mich um, da ich Staceys Hand greifen konnte. Ich wollte meine Freundin wegziehen, aber sie war zu beschäftigt damit, mit dem Barkeeper zu flirten.

„Mein Name ist Sam. Vergiss ihn nicht – du wirst ihn später noch schreien.“ Der Kerl grinste anzüglich und zwinkerte mir siegessicher zu, während er die Hand auf meinen Rücken legte und sich zu mir beugte. Ich konnte den Alkohol in seinem Atem riechen, der über mein Gesicht streifte.

*Bäh, im Leben nicht!* „Das glaube ich kaum.“ Ich wich vor seinen Fingern zurück und versuchte, etwas Abstand zu ihm zu gewinnen.

Er lachte, und seine blauen Augen funkelten. „Wie ist dein Name?“ Er lächelte mich schief an. Offensichtlich gehörte es nicht zu seinen Stärken, einen Wink mit dem Zaunpfahl zu verstehen.

„Hör mal, ich bin nicht interessiert, also warum suchst du dir nicht eine andere, mit der du flirten kannst?“, schlug ich vor und blickte ihn finster an. Das konnte ich im Moment gar nicht gebrauchen. Ich wollte nur noch in ein gemütliches Bett hüpfen und vielleicht die Pizza verdrücken, die Stacey mir für später versprochen hatte.

Mr. „Begriffsstutzig“ lachte erneut und rückte noch näher an mich heran. Ich musste einen Schritt zurück machen, damit



unsere Körper sich nicht berührten. „Sei nicht so. Ich könnte dafür sorgen, dass es dir besser geht“, meinte er und starrte ungeniert auf meine Brüste. Ich schaute mich um und dachte fieberhaft über einen Fluchtplan nach, doch Stacey lehnte noch immer an der Bar und unterhielt sich angeregt mit dem Barkeeper.

Plötzlich spürte ich einen Arm auf meiner Schulter. „Hey, Baby. Da bist du ja. Tut mir leid, dass ich zu spät bin.“ Ohne Zweifel eine männliche Stimme – und sexy noch dazu.

Erschrocken blickte ich hoch, denn ich wurde nun an einen Fremden gedrückt. Sobald ich ihn erblickte, schlug mein Herz ungefähr doppelt so schnell. Der Neuankömmling war der unwahrscheinlichste Mann, den ich je im echten Leben gesehen hatte. Ich schätzte ihn auf einundzwanzig. Er hatte kurze braune Haare, ein markantes Kinn, perfekte Lippen zum Küssen und dunkelbraune Augen, die geheimnisvoll funkelten. Dort, wo unsere Körper sich berührten, spürte ich harte angespannte Muskeln. Das alles nahm ich in den ersten Sekunden in mich auf und konnte nur eines denken: Wow.

Mein Mund war trocken, während ich versuchte, mich daran zu erinnern, wie man einen vollständigen Satz bildete. „Äh ... ja ... Kein Problem. Jetzt bist du ja da“, murmelte ich und ging auf sein Spielchen mit.

Ich konnte den Blick nicht von ihm wenden, als er nun den Kopf zur Seite drehte und dem Typ, der mich gerade eben noch angemacht hatte, die rechte Hand entgegenstreckte. „Hey. Ich bin Jamie. Bist du ein Freund *meiner* Freundin?“, fragte er.

Aus den Augenwinkeln bemerkte ich, dass Sam zurückwich und den Kopf schüttelte. Doch ich konnte den Blick nicht von dem sexy Fremden lassen, der mich auch jetzt noch an sich drückte. „Nein, Mann. Wir haben uns nur kurz unterhalten.“

Ich gehe jetzt besser zurück zu meinen Leuten“, stieß er hervor, ehe er sich davonschlich und in der Menge verschwand.

Noch im selben Moment ließ der Unbekannte mich los. Er lächelte mich an, wobei eine Reihe von geraden weißen Zähnen sichtbar wurde. Sein Lächeln war unglaublich sexy. In seiner rechten Wange hatte sich ein Grübchen gebildet, das mir nun auffiel. Ich musste mich schwer zusammenreißen, um nicht mit der Fingerspitze darüber zu streichen.

Ich erwiderte sein Lächeln erleichtert. „Danke.“

„Kein Ding. Du sahst aus, als hättest du Schwierigkeiten, ihn loszuwerden“, meinte er locker. „Ich bin übrigens Jamie.“ Er beugte sich beim Sprechen leicht zu mir herunter. Erst jetzt fiel mir auf, wie groß er war. Er war locker eins fünfundachtzig groß, also viel größer als ich mit meinen eins fünfundsechzig. Ich trug High Heels, und doch überragte er mich um einiges. Mir gefiel es, mich in seiner Gegenwart so klein und zierlich zu fühlen.

„Ellie“, nuskelte ich und versuchte, ihn nicht mehr anzusehen.

„Was trinkst du da, Ellie?“, wollte er wissen und wies mit einem Kopfnicken auf meinen Drink.

„Äh ... Ich glaube, das ist Wodka.“ Angewidert beugte ich das Glas. Erneut erschien dieses Grübchen-Lächeln auf seinem Gesicht, und er umfasste meinen Ellbogen. Sanft zog er mich zur Bar, wo er zwei weitere Wodka-Shots bestellte. Ich zuckte zusammen. Mir war klar, dass ich mein Glas erst mal leeren musste, damit es nicht unhöflich wirkte, seinen Drink abzulehnen. Mit angehaltenem Atem stürzte ich den Shot von Stacey hinunter, bevor ich das leere Glas auf die Theke stellte.

Jamie drehte sich um und reichte mir ein weiteres Schnaps-

glas mit einer durchsichtigen Flüssigkeit. Er hob wortlos das Glas, prostete mir zu und trank es aus. Ich schluckte und tat es ihm gleich. Eigentlich wollte ich wirklich nichts mehr trinken. Ich fühlte mich jetzt schon ein bisschen schwerelos – und das hieß, dass ich genug getrunken hatte, damit mein Schädel morgen früh ordentlich brummen würde. Ich betete stumm, dass ich mich nicht noch einmal würde übergeben müssen.

Hinter Jamie entdeckte ich Stacey, die mich mit großen Augen anstarrte. Dramatisch fächelte sie sich Luft zu, während sie, den Blick auf Jamies Rücken gerichtet, mit den Lippen lautlos „Heiß!“ formte. Ich kicherte und nickte.

Jamie lächelte und beugte sich näher zu mir. Sein warmer Atem strich über mein Gesicht, während er sprach. „Willst du tanzen?“

Das musste er mich nicht zweimal fragen. *Verdammt, ja!* Natürlich wollte ich mit ihm tanzen. Das würde mir die Chance bieten, ihn zu berühren, ohne wie eine derangierte Perverse zu wirken, die hobbymäßig in Clubs sexy Typen befummelte.

„Klar, warum nicht!“ Unter den Wimpern hervor sah ich ihn an und flirtete, was das Zeug hielt.

Lächelnd ergriff er meine Finger. Seine Hand war warm und leicht rau, als würde er, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, körperlich arbeiten. Ohne ein weiteres Wort drehte er sich um und presste mich an seinen Rücken, während er vorausging und sich durch die Menge schlängelte.

Die Tanzfläche war voller Leute, und so war es extrem heiß und feucht. Er trat näher zu mir. Sein Duft erfüllte meine Sinne: männlich, wild und etwas erdig. Ich ließ den Blick über ihn gleiten, während wir zu tanzen begannen. Er trug tief sitzende zerrissene Jeans und ein rotes Hemd, das oben und unten leicht geöffnet war. Die Ärmel hatte er bis zu den Ellbogen aufge-

krempelt. Ich spürte, wie jemand mich von hinten antanzte. Doch bevor ich reagieren konnte, streckte Jamie schon die Arme aus, fasste mich an den Hüften und zog mich an sich. Sein Blick verfinsterte sich, und seine Hände lagen beinahe besitzergreifend auf meinem Körper. Als ich kurz über die Schulter schaute, stellte ich fest, dass der Typ, der hinter mir tanzte, meinen Hintern begutachtete. Innerlich verfluchte ich das geliehene Kleidchen.

Der nächste Song lief an. Kaum dass ich das Lied erkannt hatte, spürte ich, wie sich ein Lächeln auf meinem Gesicht ausbreitete. Der Beat packte mich und schlug mich in seinen Bann. Ich senkte die Lider und fing an, zu tanzen, ließ die Hüften zu dem vertrauten Song kreisen. Mein Oberkörper berührte seinen, und meine Kopfhaut begann, zu prickeln. Ich hatte Schmetterlinge im Bauch. Er strich mit den Händen von meinen Hüften zu meinem Rücken und glitt dann mit einer Hand bis zu meinem Po. Ich nutzte die Gelegenheit und schmiegte mein Gesicht in seine Halsbeuge, um seinen wundervollen Duft einatmen zu können. Er roch so köstlich, dass ich ihn auf der Stelle vernaschen wollte.

Leicht rückte ich von ihm weg, damit ich ihn anschauen konnte. Die zuckenden grünen Lichter im Club huschten über sein Gesicht und ließen ihn übernatürlich heiß aussehen. Er richtete seine dunklen Augen, seinen eindringlichen Blick auf mich. Es hätte genauso gut alles ein Traum sein können, denn dieser Typ sah zu gut aus, um wahr zu sein.

Langsam neigte er den Kopf, kam mir näher, bis seine Lippen sacht über meine strichen. Die Berührung war so sanft, dass ich sie kaum spürte. Er löste seinen Mund von meinem und blickte mich aufmerksam an, als würde er auf meine Erlaubnis warten, weitermachen zu dürfen. Lust stand in seinem Gesicht. Mein

Körper fühlte sich an, als würde er in Flammen stehen. Mein Magen machte einen Hüpfer. Noch nie hatte ein Typ mich so nervös werden lassen. Miles hatte solche Empfindungen jedenfalls nie in mir ausgelöst. Es schien beinahe, als hätte ich keine Kontrolle mehr über mich, als würde eine unsichtbare Kraft mich lenken und mich dazu bringen, mich enger an ihn zu pressen, mit den Händen seine Brust hinauf zu streichen und meine Arme um seinen Nacken zu schlingen. Diese „Kraft“ waren natürlich meine wild gewordenen Hormone.

Während ich mit der Hand in seinem Nacken über sein kurzes Haar streichelte, stöhnte ich unwillkürlich auf – es fühlte sich so unglaublich weich und seidig an. In dem Moment wusste ich, was ich die ganze Nacht lang tun könnte, ohne dass mir langweilig werden würde. Er erschauerte. Sowie ich das spürte, stockte mir der Atem. Ich suchte seine Lippen, damit er mich erneut küssen konnte.

Kaum dass sein Mund meinen berührte, breitete sich etwas in meinem Innersten aus: ein sehnsüchtiges, brennendes Verlangen, das mich durchströmte, als wir den Kuss nun vertieften. Sein Kuss war fordernd, gebieterisch und absolut sexy. Wenn ich nicht schon vorher scharf auf ihn gewesen wäre, dann spätestens jetzt.

Viel zu schnell hörte er auf, mich zu küssen. „Willst du gehen?“, raunte er heiser.

Ich erstarrte. Ich hatte mich erst gestern von meinem Freund getrennt. Ich konnte jetzt doch nicht losziehen und einen One-Night-Stand mit einem Fremden haben ... Oder? Ich sah ihn an und wünschte es mir. Das hier war meine Chance, einmal im Leben etwas Wildes zu tun, etwas nur für mich zu tun und nicht das zu machen, was man von mir erwartete. Meine Hormone drängten mich, die Gelegenheit zu ergreifen.

*Soll ich?*

Er schien meine Unentschlossenheit zu spüren und schüttelte den Kopf. Ein bedauerndes Lächeln erschien auf seinem Gesicht. „Sorry, ich hätte nicht fragen sollen.“ Er nahm die Hand von meinem Po, legte sie auf meinen Rücken und hielt mich, als würde er glauben, ich würde ihm jeden Moment eine runterhauen und weglaufen.

Ehe ich etwas sagen oder auch nur nachdenken konnte, was ich erwidern wollte, küsste er mich erneut. Er vergrub eine Hand in meinen Haaren, als er mich an sich drückte.

Es kam mir vor, als würde ich jeden Augenblick verbrennen. Und meine Entscheidung war gefallen. Ich würde einmal mutig sein, waghalsig und nicht der Gutmensch, der ich sonst immer war. Ich beendete den Kuss und wich zurück. Danach fasste ich ihn an der Hand und steuerte den Ausgang an. Ich konnte die Aufregung darüber, was gleich passieren würde, beinahe greifen. Nach einer Sekunde kapierte er anscheinend, was ich vorhatte. Er bewegte die Hand in meiner und verschlang unsere Finger miteinander. Während ich zur Tür lief, die in den Eingangsbereich führte, holte ich mein Handy aus meinem Dekolleté und rief Stacey an. Ich wusste, dass sie rangehen würde. Es war eine Regel für unsere Mädelsabende: Das Handy *musste* im Ausschnitt getragen werden, damit man es auf jeden Fall vibrieren spüren konnte, wenn wir einander brauchten.

„Hey, wo steckst du?“, hörte ich sie ins Handy schreien.

Ich lächelte, weil mir klar war, dass sie ausflippen würde. „Ich gehe. Wir sehen uns dann. Bleib bei den anderen Mädels, Stace, und fahr um Gottes willen nicht mehr.“

Sie rang nach Luft. „Du gehst? Mit dem Typ mit dem sexy Arsch?“

„Ja. Wir reden später.“ Ich legte auf und grinste, während Aufregung und Lust in mir brodelten.

Jamie hielt mich noch ein bisschen fester, als er an der Garderobe stehen blieb und der Frau sein Ticket reichte. Die Frau reichte ihm kurz darauf seine schwarze Lederjacke. „Hast du auch eine?“, fragte er mich und wies zur Garderobe. Ich schüttelte den Kopf. Keine von uns hatte eine Jacke dabei. Eine meiner Freundinnen hatte die glorreiche Idee gehabt, dass unsere gefälschten Ausweise weniger auffallen würden, wenn wir ein bisschen Haut zeigen würden ... Für diese Entscheidung würde ich noch zahlen. Jamie runzelte die Stirn, sagte jedoch nichts, während er sich umdrehte und mit mir zum Ausgang lief. Draußen schlug mir die kalte Nachtluft entgegen und ich zitterte. Sofort legte Jamie seine Jacke über meine Schultern. Sein Duft umhüllte mich. Dankbar lächelte ich.

An der Straßenecke vor dem Club war ein Taxistand. Wir liefen hin und warteten. Glücklicherweise waren wir die Einzigen dort, also könnten wir, wenn das nächste Taxi kam, gleich hineinspringen und dem eisigen Wind entfliehen.

„Können wir zu dir fahren?“, fragte Jamie, drückte mich an sich und streichelte mir über die Arme, damit ich nicht fror.

*Zu mir? Auf keinen Fall – meine Eltern würden uns beide umbringen!* Ich schüttelte den Kopf. „Unmöglich. Ich habe eine kleine Schwester“, erwiderte ich und dachte fieberhaft darüber nach, wohin wir sonst noch gehen könnten.

Nachdenklich sah er nach vorn, schien schließlich kurz zu erschauern und neigte den Kopf zur Seite. „Wir können zu mir, aber es ist nicht so schön dort. Ich meine, es ist ein Wohnheim. Ich bin erst seit einer Woche da.“ Er zuckte die Achseln und wirkte verlegen, fühlte sich offensichtlich unwohl.

„Das ist schon in Ordnung.“ Um ehrlich zu sein, würde ich



mit ihm zusammen überallhin gehen, solange ich ein paar der unanständigen Dinge würde machen können, die mir durch den Kopf schwirrten. Ich zog ihn an mich und küsste ihn. Der Kuss wurde heißer und heißer. Doch genau in diesem Moment tauchte ein Taxi am Stand auf und beendete unsere kleine Fummelerei. Jamie trat zurück und öffnete lächelnd die hintere Tür des Wagens.

„Ladies first“, sagte er und bedeutete mir, einzusteigen. Bei dieser höflichen Geste schmolz ich nur so dahin. Ich stieg in das Taxi und rutschte auf der Rückbank bis zur Mitte – natürlich achtete ich darauf, ihm nicht zu viel Platz zu lassen, sodass ich ihn auf jeden Fall würde berühren können.

Erneut lächelte er dieses süße Grübchen-Lächeln, beugte sich vor und nannte dem Fahrer die Adresse. Als er sich zurücklehnte, lächelte auch ich und hoffte, dabei verführerisch und unwiderstehlich auszusehen. Mit seinen perfekten Zähnen nagte er an seiner Unterlippe, und ich hatte wieder Schmetterlinge im Bauch, während er nun näher kam – den Blick auf meine Lippen gerichtet und mit eindeutigen Absichten.

Bevor unsere Lippen aufeinander landeten, wich er abrupt zurück und riss die Augen auf. „Oh Scheiße. Also, ich habe nichts. Hast du irgendwas?“

„Irgendwas? Was meinst du genau? Eine Geschlechtskrankheit oder so was?“, stieß ich hervor und war ein bisschen erschrocken über seine Frage.

„Kondome“, klärte er mich auf, grinste mich an und versuchte anscheinend, nicht in Lachen auszubrechen.

Dafür pruste ich los und wurde rot. Wie blöd von mir! Echt peinlich. „Klar. Natürlich. Tja, ich habe auch nichts. *Garnichts*“, erwiderte ich und betonte die letzten Worte, um die doppelte Bedeutung zu verdeutlichen. Er lachte ebenfalls und schüttelte



den Kopf, bevor er sich vorlehnte und dem Fahrer noch ein paar zusätzliche Anweisungen erteilte.

Kurz darauf hielt das Taxi an einer Tankstelle, wo Jamie raussprang und vermutlich Kondome besorgte. Nachdem er wieder neben mir saß, schlang er den Arm um meine Schultern. „Ich habe dich noch nie im Club gesehen. Bist du öfter da?“, fragte er und legte neugierig den Kopf schräg, wobei er unglaublich süß aussah.

„Nein. Ich bin noch nicht alt genug. Meine Freundinnen haben mich heute Abend mitgeschleift, um mich nach meiner Trennung ein bisschen aufzumuntern“, antwortete ich und rollte mit den Augen. Zuerst fiel es mir nicht auf, doch Jamie zuckte zurück, als hätte ich ihm gerade gestanden, die Pest zu haben. Er starrte mich entsetzt an. Ich hatte keine Ahnung, was ich gesagt hatte, um eine solche Reaktion hervorzurufen. „Was ist los? Keine Sorge, mein Herz ist nicht gebrochen. Nicht dass es wichtig für dich wäre, aber wenigstens kriege ich jetzt guten heißen Sex, der mich über die ‚Enttäuschung‘ hinwegtrösten wird, stimmt’s?“, entgegnete ich und kicherte, weil ich echt wie eine Bitch klang. Er starrte mich weiter reglos an. „Was ist denn?“

Er hatte sich mit dem Rücken gegen seine Tür gedrückt und strich sich mit zitternder Hand hinten über das kurze Haar. „Du bist nicht alt genug, um in einen Club zu dürfen? Bitte, sag mir, dass du nicht erst dreizehn oder so bist.“

Ich grinste böse, da ich begriff, warum er so geschockt war. Er glaubte, ich wäre minderjährig. „Ich bin siebzehn. In drei Monaten werde ich achtzehn.“

Tief atmete er durch und wirkte extrem erleichtert. „Gott sei Dank. Ich dachte, als du meintest ... Ach, egal.“

„Und wie alt bist du?“ Er musste über einundzwanzig sein,

damit er in den Club kam, aber für viel älter hätte ich ihn auch nicht gehalten. Vielleicht hatte er wie ich auch einen gefälschten Ausweis benutzt.

„Ich bin achtzehn“, antwortete er, lächelte und griff nach meiner Hand, die er auf seinen Schoß legte.

„Echt? Du siehst älter aus. Ich schätze, das hörst du öfter, oder?“, fragte ich, während er mit meinen Fingern spielte.

Er zuckte mit den Schultern. „Ab und zu, aber ich noch nie von jemanden, der so hübsch ist.“ Er beugte sich herüber und hauchte kleine Küsse auf meinen Hals.

Ich musste über seine Bemühungen grinsen. „Jamie, ich sitze hier bereits mit dir im Taxi, wir haben gerade angehalten, um Kondome zu kaufen, und du versuchst noch immer, mich mit kitschigen Bemerkungen zu beeindrucken? Glaub mir, das ist nicht nötig.“

Leise lachte er. „Vielleicht will ich an dir meine besten Sprüche ausprobieren“, flüsterte er ganz nah an meiner erhitzten Haut. Mein Herz schmolz dahin, und ich hatte Schmetterlinge im Bauch.

„Wow, das war dein bester Spruch? Gott, du Hengst, echt jetzt? Das war das Kitschigste, was ich je gehört habe“, zog ich ihn lächelnd auf.

Er tat so, als wäre er getroffen, lehnte sich zurück und presste die Hand auf seine Brust. „Autsch, Ellie. Das hat wehgetan. Ich gebe mir hier echt Mühe!“

Ich kicherte und schmiegte mich noch enger an ihn. Er lachte auch, und wieder erschien dieses süße Grübchen auf seiner Wange.

Als das Taxi vor einem heruntergekommenen Gebäude stoppte und Jamie sich vorbeugte, um den Taxifahrer zu bezahlen, holte ich schnell mein Handy raus und schickte Stacey eine

Nachricht mit der Adresse. Ich war heute vielleicht mutig und abenteuerlustig, doch ich war kein Idiot.

Während Jamie ausstieg, mir die Tür aufhielt und ich einen ersten Blick auf sein Zuhause erhaschte, versuchte ich, mir nichts anmerken zu lassen. Das Gebäude war die reinste Bruchbude, und ich wusste, dass die Gegend einen schlechten Ruf hatte. Auf jede verfügbare Oberfläche waren Graffitis gesprüht worden, und die Fenster des Hauses waren teilweise zugenagelt. Ich schluckte und blickte mich um. Frauen standen an der Straßenecke und betrachteten Jamie verführerisch lächelnd. Er schaute sich um und wirkte wachsam. Seine Schultern waren angespannt, als er vom Taxi zur Tür lief und mich hinter sich herzog. Es schien so, als wollte er nicht zu lange hier draußen bleiben.

Sobald wir drinnen waren, wurde es noch schlimmer. Die Wände hatten Risse und überall prangten Schmierereien. Es waren Sprüche, die ich vor meiner Mutter niemals in den Mund genommen hätte. Auf dem dreckigen Fußboden im Flur schlief sogar ein Penner.

Unwillkürlich drängte ich mich an Jamie. Das hier war nicht gerade die beste Idee gewesen, die ich je gehabt hatte. „Ich dachte, du hättest gesagt, es wäre *kein* schöner Ort“, witzelte ich und brachte ihn zum Lachen, während er mit mir die Stufen hinaufeilte. Mit jedem Schritt wurde ich nervöser. Ich fühlte mich ein bisschen dumm, weil ich in diese Gegend gefahren war und mit einem völlig Fremden schlafen wollte. Das sah mir eigentlich gar nicht ähnlich. Ich hatte noch nie etwas getan, das annähernd so waghalsig gewesen wäre. Ich war für gewöhnlich ein vernünftiger Mensch.

Jamie blieb vor der Tür stehen und machte sich am Schloss zu schaffen. Nachdem die Tür offen war, schob er mich zuerst in

den Raum. Er schaltete das Licht nicht ein. Das musste er auch gar nicht, denn direkt vor seinem Fenster befand sich eine Straßenlaterne, die den Raum in schummriges Licht tauchte. Man konnte alles erkennen. Ich kniff die Augen zusammen, als ich mich in dem Zimmer umblickte, das er sein Zuhause nannte. Sein Zimmer war karg eingerichtet. Tatsächlich hatte er nicht mehr als einen Stuhl, ein Bett, einen kleinen Tisch und eine Kommode. Es gab kein Foto oder sonstige persönliche Gegenstände, die zeigten, dass der Raum bewohnt war. Hinter mir fiel die Tür ins Schloss, und ich drehte mich gerade rechtzeitig um, sodass ich beobachten konnte, wie er die Tür mit drei Schlössern verriegelte und uns praktisch einsperrte. Ich schluckte und ein Schauer lief mir über den Rücken.

*Jepp, das war definitiv eine blöde Idee. Ich werde ermordet, verprügelt und missbraucht ... und wahrscheinlich nicht in dieser Reihenfolge.*

Er wandte sich mir zu. Ich wusste nicht, was auf meinem Gesicht zu lesen war, doch selbst in dem schummrigen Licht konnte ich seine Traurigkeit und seine Enttäuschung erkennen. „Willst du lieber abhauen? Wir müssen das nicht tun. Ich kann dir gern ein Taxi rufen“, meinte er leise und machte keine Anstalten, mir näher zu kommen, während er sein Handy aus der Tasche zog.

Ich dachte kurz über meine Möglichkeiten nach. Wenn er anbot, ich könne gehen, war er vielleicht nicht der fiese Kerl, den meine blühende Fantasie in ihm sehen wollte. Dieses Apartment – so dreckig und beängstigend – war so ganz anders als der süße freche Typ, mit dem ich auf der Rückbank des Taxis geflirtet hatte. Ich ließ den Blick über sein Gesicht, seine starken Schultern und seinen Oberkörper bis hin zu seinen sonnengebräunten muskulösen Armen gleiten. Ich wollte

ihn. Zu behaupten, dieser Mann würde mich nicht wahnsinnig anmachen, wäre eine dreiste Lüge.

Bevor ich es mir noch anders überlegen konnte, trat ich einen Schritt auf ihn zu. Er sah mich vorsichtig an, rührte sich jedoch nicht. Als ich in sein Gesicht schaute, bemerkte ich, dass er auch unglaublich nervös war. Das gab mir meine Selbstsicherheit zurück. Ich ging also zu ihm und schmiegte mich an ihn.

„Ich will nicht weg. Tu mir einfach nur nicht weh.“ Ich sagte die Worte halb scherzhaft, doch es steckte viel Wahrheit dahinter.

Er lächelte und legte die Hand auf meine Wange. „Das werde ich nicht. Versprochen.“ Sanft küsste er mich.

Als er mich küsste, erwachte meine Lust wieder – noch heftiger sogar als im Club. Ich schlang die Arme um seinen Nacken, als er mich gegen die Wand drängte und mit seinen Händen über meinen Körper strich. Meine Haut fühlte sich an, als würde sie in Flammen stehen, und meine Kopfhaut prickelte. Während er den Saum meines Kleides ergriff und es langsam hochschob, stöhnte ich auf. Seine Finger hinterließen eine brennende Spur auf meinem Körper, sowie er mir das Kleid auszog. Von weit entfernt hörte ich, wie mein Handy runterfiel, doch ich war zu erregt, um mir darüber Gedanken zu machen. Nachdem er mein Kleid auf den Boden geworfen hatte, drängte er sich wieder an mich. Er küsste mich voller Leidenschaft und strich langsam mit den Händen über meine Haut. Ich brannte förmlich vor Verlangen und wand mich. Dort, wo sein Körper meinen berührte, konnte ich ihn zittern spüren.

Während er damit beschäftigt war, meinen Hals zu küssen und über meinen Po zu streicheln, öffnete ich die Knöpfe seines Hemds und streifte es ihm über die Schultern. Er trug nur noch ein enges weißes Unterhemd, in dem die Muskeln an seinen Schultern und seinen Armen besonders gut zur Geltung

kamen. Er gab mir einen so leidenschaftlichen heißen Kuss, dass es mich wunderte, dass wir nicht verglühten. Er keuchte, als er die Arme rechts und links neben mir an der Wand abstützte und mich so mit seinem Körper gefangen nahm. Noch immer spürte ich die Wirkung des Alkohols, der mich nun zwang, etwas zu tun, was ich noch nie getan hatte und was ich nüchtern nie zu tun gewagt hätte.

*Scheiß drauf, ich werde diesen Typ sowieso nie wiedersehen, also spielt es keine Rolle, ob ich mich hier zum Idioten mache oder nicht.*

„Hast du Musik?“, fragte ich, während er über die kleine Vertiefung zwischen meinen Schlüsselbeinen an meinem Hals leckte.

Ich konnte beinahe fühlen, wie er lächelte. „Eigentlich nicht. Ich habe ein Radio.“ Ohne sich von mir zu lösen, fasste er hinter sich und nahm eine Fernbedienung von der Kommode. Er drückte ein paar Knöpfe.

Ich grinste, als ich den Rhythmus, den Bass des Songs hörte, der nun erklang. Ich drückte Jamie auf den Stuhl. Sofort fing ich an, zu tanzen, und näherte mich ihm, damit ich ihn berühren konnte. Er biss sich auf die Unterlippe, während er mich erwartungsvoll anblickte.

*Ich biete dem Typ einen Lapdance! Das bin so gar nicht ich!*

Überraschenderweise genoss ich es – und wenn ich ihn so anschaute, gefiel es ihm auch.

„Verdammt“, stieß er knurrend hervor, als ich mich vor ihm bückte, sodass mein Po vor seinem Gesicht war, und mich dann ganz langsam und mit wiegenden Hüften wieder aufrichtete. Sowie ich mich umdrehte, hob er die Hand, umfasste meinen Po und sah mich mit einem gequälten begierigen Ausdruck an.

Ich lachte und schob seine Hand weg. Mit erhobenem Zei-

gefingert schüttelte ich den Kopf. „Die Tänzerinnen nicht berühren. Hausregel“, witzelte ich.

„Dann darfst du mir deinen sexy Arsch nicht ins Gesicht halten“, erwiderte er heiser. Ich lachte, als ich mich auf ihn setzte und mich aufreizend bewegte. Ich ließ die Finger über seinen Oberkörper wandern und fühlte die Muskeln unter seinem Unterhemd. Als ich an seinem Gürtel angelangt war, öffnete ich ihn langsam. Jamie stöhnte und legte den Kopf in den Nacken. Er küsste meinen Hals, während ich seinen Reißverschluss aufmachte. Plötzlich griff er mich an den Hüften und hielt mich auf seinem Schoß fest.

„Ich halte es nicht mehr aus“, flüsterte er und küsste mich stürmisch.

Mein Wunsch, ihn zu reizen, war verschwunden, sobald seine Lippen auf meinen lagen. Ich schlang Arme und Beine um ihn und presste mich an ihn, als er nun aufstand und zum Bett ging.

„Willst du das Licht nicht einschalten?“, murmelte ich dicht an seinen Lippen.

Er grinste und schüttelte den Kopf. „Nein. So ist es viel romantischer. Das Licht der Straßenlaterne ist fast so gut wie Kerzen. Du kannst also echt nicht sagen, dass ich nicht romantisch wäre“, scherzte er und küsste mich wieder. Ich lachte und klammerte mich an ihn, während er mich aufs Bett setzte und sich vor mir auf die Matratze kniete. Aufgeregt lächelnd ergriff ich sein Unterhemd und zog es ihm über den Kopf aus.

Mit einem Mal schien er zusammenzuzucken, und seine Muskeln spannten sich an, als hätte ich etwas falsch gemacht.

Selbst im gedämpften Licht verschlang ich mit meinen Blicken förmlich seinen Körper. Ich hockte mich ebenfalls hin, fuhr mit den Händen über seinen Brustkorb und seinen Bauch



hinab. Ich spürte die Muskeln seines Sixpacks. Er erstarrte und atmete scharf ein, da meine Finger noch etwas anderes fanden – einige andere Dinge, um genau zu sein. Narben. Sie waren auf seinem Bauch und seinem Rücken verteilt. Ich strich mit den Fingerspitzen darüber und sah hinab, konnte sie allerdings im Halbdunkel nicht erkennen.

Jamie war ganz still geworden, betrachtete mein Gesicht und wirkte aus irgendeinem Grund vollkommen unsicher.

Ich lächelte ihm aufmunternd zu und fragte mich, warum er so angespannt war. Ich fasste ihn an den Schultern und drückte ihn zu mir heran. Zärtlich küsste ich ihn. Sofort taute er wieder auf, sank mit mir auf die Matratze und schob sich vorsichtig auf mich.

Sein Körper lag auf mir, presste mich auf die Matratze, und die Bettfedern quietschten. Mit den Händen glitt er über meinen Körper, ließ sich Zeit, als versuchte er, jeden Zentimeter von mir zu berühren. Schließlich öffnete er meinen BH und streifte ihn mir bedächtig ab. Sein Blick wanderte zu meinen Brüsten und zurück zu meinem Gesicht, während er wieder das süße jugenhafte Grübchen-Lächeln lächelte. Ich erwiderte es und schmiegte mich an ihn. Dann hob ich den Kopf, um ihn wieder zu küssen. Seine leichte Verunsicherung und seine Nervosität waren liebenswert und niedlich. Ich wusste jetzt schon, dass es eine schöne Nacht werden würde.

Jamie hauchte eine Spur von Küssen meinen Hals hinab, ehe er meine Brüste küsste und an ihnen saugte. Ich rang nach Luft. Mein ganzer Körper schien unter seinen Berührungen dahinzuschmelzen. Miles hatte solche Empfindungen nie in mir ausgelöst. Ich schob meine Hand in seine Hosentasche und holte die Kondome heraus. Ich warf die Packung auf das Beistelltischchen, wo er sie erreichen konnte, wenn wir sie brauchten.



Die Gefühle, die er in mir heraufbeschwor, brachten mich dazu, mich unter ihm zu winden, um ihm noch näher zu sein. Der Wunsch danach war übermächtig. Ich wollte noch mehr von ihm spüren, wollte von ihm in Besitz genommen werden.

Ich schob die Hände von hinten in seine Jeans und streifte sie herunter, bis er begriff und sie ganz auszog. Mein Atem ging schwer. Mein Herz schlug unglaublich heftig. Jamie küsste mich weiter unten und knabberte zärtlich an meinem Bauch, während er mir den Slip herunterschob. Mein Körper brannte vor Begierde, und Wellen der Lust breiteten sich von den Stellen aus, die er gerade berührte.

Etwas zaghaft drang er mit zwei Fingern in mich. Ich bog den Rücken durch und stöhnte auf. Sein Lächeln spürte ich eher, als dass ich es sah. Bedächtig bewegte er sich weiter nach unten und presste den Mund zwischen meine Oberschenkel, während er weiter mit seinen Fingern in mich glitt. Mein Stöhnen klang schon fast ein wenig unanständig, wurde jedoch noch lauter, sowie er auch noch seine Zunge ins Spiel brachte. Ich schloss die Augen und strich mit den Händen über sein kurzes seidiges Haar. Ich konnte nicht stillhalten. Ich wand mich und keuchte. Wie aus dem Nichts fühlte es sich an, als würde mein Körper explodieren, als ich kam und seinen Namen schrie. Er lachte leise und hauchte eine Spur von Küssen bis zu meinem Mund hinauf. Mein Geschmack auf seinen Lippen machte den Kuss noch zehnmal aufregender und sinnlicher. Rasch zog ich seine Boxershorts herunter und betrachtete ihn. Ich wollte ihn. Sofort. Ich konnte nicht länger warten. Die gespannte Vorfreude brachte mich fast um. Ich griff über ihn hinweg nach der Schachtel mit den Kondomen auf dem Beistelltischchen, riss sie auf und öffnete die Box. So schnell ich konnte, holte ich eines der Kondome heraus und reichte es ihm.

„Ist da jemand vielleicht ein bisschen übereifrig?“ Sein Atem strich über mein Ohr, während er an meinem Ohrläppchen knabberte.

„Jamie, komm schon, bitte“, sagte ich und rang nach Luft.

Er lachte nur und küsste meinen Hals. „Geduld, Ellie“, murmelte er.

„Jamie, bitte“, flehte ich noch einmal und strich mit den Händen über seinen Rücken. Ich konnte die gleichen Narben auf seinem Rücken spüren, die er auch auf dem Brustkorb hatte. Mein Körper sehnte sich nach ihm, und die Empfindung war beinahe unerträglich.

Er sah mich mit einer unverhohlenen Aufregung an, die in seinen Augen tanzte, und zog sich zurück. Erneut kniete er vor mir auf dem Bett. Mit zitternden Händen machte er sich an der Folienverpackung des Kondoms zu schaffen und versuchte, sie aufzureißen. Nach ein paar Sekunden gab er auf und riss sie mit den Zähnen auf. Ich fand das unglaublich sexy. Behutsam streifte er das Gummi über seinen harten Schwanz und rollte es quälend langsam herunter. Nachdem er fertig war, legte er sich wieder auf mich und spreizte meine Schenkel. Einladend hob ich die Hüften an.

„Verdammt, du bist so heiß“, stieß er aus, neigte den Kopf und knabberte an meinem Hals. Als er in mich drang, schrie ich auf und krallte die Finger in seine Schultern. Lust durchströmte mich. Das Gefühl, ganz ausgefüllt zu sein, war unglaublich. Ich schlang meine Beine um seine Taille, presste ihn näher an mich und nahm ihn ganz in mich auf. Er stöhnte meinen Namen und vergrub sein Gesicht in meiner Halsbeuge. Unwillkürlich ballte er die Hände zu Fäusten und versuchte, ganz ruhig zu bleiben, sich nicht zu bewegen.

Meine Lider zuckten, als ich die Augen schloss und mit den

Fingern ein paarmal über seinen Rücken fuhr. Ich lauschte seinem angestregten Atmen. Als er schließlich anfing, die Hüften zu bewegen, stöhnten wir beide auf. Er glitt heraus, schaute mir tief in die Augen und strich mir das Haar aus dem Gesicht, bevor er sich herunterbeugte und mich sanft küsste, während er einen gleichmäßigen Rhythmus fand und diesen beibehielt. Während der Kuss immer intensiver wurde, steigerte Jamie auch das Tempo. Mein Körper bestand nur noch aus Empfindungen. Meine Nervenenden schienen zu brennen und vor Lust zu pulsieren. Ich reckte ihm die Hüften entgegen, um ihm entgegenzukommen, und passte mich seinem Rhythmus an. Stoß für Stoß. Der Ausdruck auf seinem Gesicht war liebevoll und erregt.

Ich rutschte mit den Beinen noch ein Stück seinen Oberkörper hinauf und hob den Po von der Matratze. Die neue Position erlaubte es Jamie, noch tiefer in mich einzudringen. Ich hatte das Gefühl, den Verstand zu verlieren. Er keuchte und stieß noch schneller und härter in mich, sodass unsere Körper aneinanderprallten. Das Geräusch der Matratze, die bei jeder Bewegung quietschte, machte diesen Moment nur noch schärfer. Ich konnte spüren, wie ich mich dem Höhepunkt näherte und wie mich der Orgasmus schon bald mitreißen würde.

Als er den Kuss beenden wollte, nahm ich seine Unterlippe zwischen die Zähne und biss sacht hinein, während ich die Finger in seinen Rücken krallte und ihn noch enger an mich presste. Er stöhnte auf und küsste mich beinahe verzweifelt. Seine Bewegungen wurden jetzt immer wilder, ruckartiger, und sein Atem ging stoßweise. Ich wusste, dass auch er kurz davorstand, zu kommen.

Als er dann eine Hand zwischen uns schob und ganz behutsam meine Klit reizte, hätte ich fast wirklich den Verstand

verloren. Mein Körper drehte durch, prickelte überall, und ich hatte das Gefühl, nicht mehr richtig atmen zu können. Ich stöhnte seinen Namen, und mein Körper zuckte, sowie der Orgasmus mich durchlief. Ich drückte die Beine fester um ihn und hob die Hüften an, um mich ihm entgegenzudrängen. Er stöhnte ebenfalls auf, er verengte die Augen und biss die Zähne zusammen. Dann beugte er sich vor und küsste mich wie im Rausch. Die Schultern hochgezogen und die Finger in meiner Haut vergraben, stieß er noch ein paarmal tief in mich, ehe er ganz ruhig wurde und sich auf mich sinken ließ. Ich lächelte erschöpft, während er meinen Hals küsste. Unsere verschwitzten Körper waren aneinandergespresst. Der Geruch von Sex erfüllte das warme stickige Zimmer.

Ich schlang schwach die Arme um ihn und fühlte mich komplett ausgelaugt und müde. Meine Muskeln zitterten durch die Anstrengung dieser winzigen Bewegung. Wir blieben einfach so liegen, eng umschlungen, und versuchten, wieder zu Atem zu gelangen.

Nach einer Minute oder so löste er sich von mir. Er küsste mich sanft, als er sich aus mir zurückzog. Vorsichtig streifte er das Kondom ab und warf es in einen Mülleimer neben seinem Bett. Danach rollte er sich auf die Seite, streckte den Arm aus, drückte mich an sich und streichelte träge mit den Händen über meinen Rücken.

„Das war unglaublich, Ellie“, murmelte er und gab mir einen Kuss auf die Nase. Er grinste von einem Ohr zum anderen, wobei er mit den Fingerspitzen über meine Wangenknochen strich.

Zufrieden lächelte und seufzte ich. „Ja, das war es.“ Und das entsprach der Wahrheit. Es war unglaublich. Er war so sanft und zärtlich gewesen. Mit den Fingern hatte er scheinbar jeden Teil meines Körpers erkundet, während er meinen Körper ein-

mal in den Himmel und wieder zurück geführt hatte. Er legte die Arme um mich, hielt mich fest und verschlang unsere Beine miteinander, während er mit einem kleinen glücklichen Lächeln auf den Lippen jeden Zentimeter meines Gesichts betrachtete.

„Du hast nicht viel Zeug“, stellte ich fest, nachdem wir ein paar Minuten lang schweigend in seinem Bett gekuschelt hatten.

Sein Blick verfinsterte sich. „Äh ... Nein. Ich wohne noch nicht einmal eine Woche lang hier.“

„Wo warst du denn vorher?“, hakte ich nach und wollte einfach nur seine sexy Stimme noch ein bisschen hören. Unbehaglich rutschte er hin und her, und ich verstand den Wink – er wollte nicht darüber reden. „Ist schon in Ordnung. Du musst es mir nicht erzählen.“ Ich drehte mich auf die Seite, bis ich auf ihm lag, und setzte mich dann mit gespreizten Beinen auf ihn. Er strich mit den Händen meine Schenkel hinauf und ließ sie auf meinen Hüften ruhen. Befriedigt lächelnd schaute er mich an.

Ich seufzte. Es war an der Zeit, zu verschwinden. Jetzt wurde es etwas unangenehm. Was sollte ich sagen? Danke und Auf Wiedersehen? „Tja, ich glaube, ich sollte mal los. Könntest du mir ein Taxi rufen?“, fragte ich, stieg von ihm herunter und suchte im Zimmer nach meinen Klamotten.

Hinter mir quietschte das Bett. „Du willst gehen? Warum?“ Ich musste ihn nicht ansehen, um zu wissen, dass er die Stirn gerunzelt hatte – der erschrockene Tonfall seiner Stimme war mir durchaus aufgefallen.

Ich lächelte ihn über die Schulter hinweg an. Er saß aufrecht im Bett und schien zu schmollen, während er mich nicht aus den Augen ließ. „Na ja, ich hatte zwar noch keinen One-Night-Stand, aber ich dachte, dass es so funktionieren würde:

Man hat Sex und verschwindet dann“, witzelte ich, während ich mir den Slip anzog.

Er schüttelte den Kopf. „Nein, ich meine, warum willst du jetzt schon gehen? Du kannst über Nacht bleiben. Ich werde dich morgen früh nach Hause bringen.“

„Du willst, dass ich heute Nacht bei dir bleibe?“, stieß ich ungläubig hervor.

Er erhob sich von der Matratze und kam in seiner ganzen nackten Pracht auf mich zu. Ich konnte den Blick nicht von seinem Körper wenden. „Ja, ich will, dass du heute Nacht bei mir bleibst“, bestätigte er und schenkte mir wieder sein unwiderstehliches Lächeln. In meinem Magen schienen unzählige Schmetterlinge durcheinanderzuflattern.

*Oh, ich kann heute Nacht auf jeden Fall bleiben!*

Ich nickte und hoffte nur, dass ich nicht zu übereifrig wirkte. Ich wollte nicht, dass er glaubte, ich wäre so eine Art Stalkerin, die man nicht mehr loswurde. „Okay. Ich schicke meiner Freundin nur schnell eine Nachricht und sage ihr Bescheid. Ich soll nämlich eigentlich bei ihr übernachten.“ Ich hob mein Handy vom Fußboden auf, wo es bei unserer leidenschaftlichen Attacke gelandet war. Ich schrieb Stacey eine kurze Nachricht und teilte ihr mit, dass ich erst am frühen Morgen zu ihr kommen würde. Ich bat sie, das Fenster für mich offen zu lassen, damit ich nicht durch die Eingangstür schleichen musste und riskierte, von ihren Eltern erwischt zu werden.

Als ich die SMS abgeschickt hatte, warf ich mein Handy auf den kleinen Tisch. Jamie hockte auf der Bettkante und beobachtete mich mit einem lustvollen Ausdruck in den Augen. Ich wurde rot, als mir bewusst wurde, dass ich nur einen Slip trug. Er klopfte neben sich auf die Matratze, und ich lächelte, während ich zu ihm schlenderte und dabei verführerisch mit den

Hüften wackelte. Ein Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus, als er meine Hüften umfasste und mich auf seinen Schoß zog. Spielerisch kitzelte er mich durch, und ich lachte und wand mich. Dann legte er mich aufs Bett, ehe er mich stürmisch küsste und dort weitermachte, wo wir kurz zuvor aufgehört hatten.

\*\*\*

Am Morgen erwachte ich. Ich war noch etwas benebelt vom Alkohol, und mein Körper tat von den Aktivitäten der vergangenen Nacht überall weh. Mit Jamie konnte man im Bett unglaublich viel Spaß haben – es war alles ganz anders als mit Miles. Miles war ernst und dominant. Er war eher der Typ, der wollte, dass die Frau sich auf den Rücken legte und die Beine breit machte. Nie hatte er mal eine neue Stellung versuchen wollen, und wenn ich vorgeschlagen hatte, auch mal oben zu sein, hatte er entschieden abgelehnt und mich angeschaut, als wäre mir ein zweiter Kopf gewachsen.

Jamie dagegen schien offen für alles zu sein, wollte neue Stellungen und Dinge ausprobieren. Er war nicht ernst und verbissen. Im Gegenteil. Er war locker und spielerisch und unterhielt sich zwischendurch auch mit mir. Nachdem wir dreimal miteinander geschlafen hatten, waren wir schließlich eingepennt.

Jamies Arm lag auf meinem Rücken und drückte mich auf die Matratze. Ich genoss das Gefühl. Das war das erste Mal, dass ich die Nacht mit einem Mann verbracht hatte. Wenn ich mit Miles zusammen gewesen war, war es nicht mehr als eine schnelle Nummer gewesen, bevor wir uns wieder getrennt hatten und nach Hause gegangen waren. Er hatte nie bei mir über-



nachtet, und da wir beide noch bei unseren Eltern wohnten, war ungestörte Zeit zu zweit praktisch unmöglich gewesen.

Ich drehte mich vorsichtig um, damit ich Jamie betrachten konnte. Ich konnte nur hoffen, dass ich mir Jamie in der letzten Nacht durch den Alkohol nicht schöngetrunken hatte. Erleichtert atmete ich auf, als ich feststellte, dass er genauso heiß aussah, wie ich ihn in Erinnerung gehabt hatte.

Ich rutschte näher an ihn heran und fühlte, wie er den Arm unbewusst enger um mich schlang und mich festhielt. Es war schön. Sowie ich den Blick über seinen Körper schweifen ließ, atmete ich scharf ein. Die Narben, die ich gestern nur gespürt und im schummrigen Licht und betrunken, wie ich gewesen war, kaum gesehen hatte, waren im Tageslicht kaum zu ignorieren. Er hatte viele Narben. Es waren zu viele, um sie zu zählen. Sie waren über seinen ganzen Oberkörper verteilt. Die meisten waren klein, doch ein paar waren lang, dick und deuteten darauf hin, dass die Wunden sehr tief gewesen waren. Ich sah auch kleine runde Male, die aussahen wie alte Brandwunden.

Behutsam strich ich mit den Fingerspitzen über die Narben. Als ich eine große Narbe erblickte, die sich von seiner rechten Hüfte bis halb über seinen Bauch erstreckte, zuckte ich zusammen und versuchte, nicht darüber nachzudenken, welche Schmerzen die Verletzung ihm bereitet haben musste. Ich konnte nicht anders, neigte den Kopf und hauchte einen sanften Kuss darauf. Tränen brannten in meinen Augen.

„Hm, guten Morgen“, murmelte Jamie schlaftrunken. Ich wandte den Kopf und schaute ihn an. Mühsam musste ich mich zusammenreißen, damit ich nicht weinte. Plötzlich seufzte er tief und rollte zur Seite, bis er auf mir lag. „Ich schätze, du wirst mich jetzt fragen, was es mit den Narben auf sich hat, oder?“ Sein Ton klang traurig und resigniert.



„Ich möchte schon. Aber wenn du nicht mit mir darüber reden willst, ist das in Ordnung“, entgegnete ich leise.

„Willst du die Wahrheit oder die Lüge?“

„Die Lüge“, flüsterte ich, fuhr mit den Fingern über seinen Rücken und zog ihn an mich. Ich berührte auch seine Narben und fragte mich, wie man diesem wunderschönen Jungen so viel Schmerz hatte zufügen können.

„Ich bin sehr ungeschickt und falle oft hin“, erklärte er und küsste meinen Hals.

„Und jetzt erzähl mir die Wahrheit.“ Ich hielt den Atem an und wusste eigentlich nicht, ob ich es wirklich wissen wollte.

Er seufzte und löste sich aus meiner Umarmung. Mit müden Augen sah er mich an. „Ich hatte keine besonders schöne Kindheit, Ellie. Die Menschen, die sich um mich hätten kümmern müssen, haben es nicht getan“, erklärte er knapp. Ich konnte den Zorn in seiner Stimme hören.

Eine einzelne Träne rann mir über die Wange, obwohl ich mich bemühte, meine Tränen zurückzuhalten, um es ihm nicht noch schwerer zu machen. Mein Herz zog sich zusammen, und ich hatte Mitleid mit ihm. Ich hatte keinen Schimmer, was ich sagen sollte, also nahm ich sein Gesicht in beide Hände, zog ihn zu mir heran und küsste ihn. Ganz fest schlang ich die Arme um ihn, als könnte ich ihn so vor den Erinnerungen daran beschützen. Stürmisch erwiderte er meinen Kuss und beendete ihn erst, als ich atemlos war.

„Hab kein Mitleid mit mir. Es ist schon lange her. Ich brauche dein Mitgefühl nicht. Es ist schon in Ordnung“, meinte er leise, küsste meinen Hals und bewegte sich langsam immer weiter nach unten. Seine Absicht war klar.

Als er einen Kuss unter meinen Bauchnabel drückte, umfasste ich sein Gesicht mit beiden Händen und zwang ihn dazu,

mich anzusehen. „Wir haben keine Kondome mehr“, neckte ich ihn und grinste ihn an.

Teuflich lächelte er. „Ja, ich weiß, aber das bedeutet nicht, dass ich dich nicht zum Schreien bringen kann.“ Spielerisch hob er eine Augenbraue und hauchte weiter Küsse auf meinen Körper.

Ungefähr eine Stunde später trug ich wieder das Kleid vom Abend zuvor und blickte mich voller Abneigung im Spiegel an. Das Kleid war viel zu kurz und viel zu eng. Ich zuckte zusammen und versuchte, den Saum herunterzuziehen – vielleicht wurde das Kleid ja wie durch ein Wunder ein Stückchen länger.

Jamie lachte leise und nahm ein T-Shirt aus einer Schublade. Er warf es mir zu. „Hier, du kannst das hier drüberziehen, wenn du willst.“

„Es ist so offensichtlich, dass ich aussehe wie eine dreckige Schlampe, oder?“, fragte ich und lachte verlegen.

Bevor ich mich bewegen konnte, griff er mich an der Taille und presste mich an sich. „Ich finde, du siehst hübsch aus. Und heute Morgen ohne das Make-up bist du sogar noch hübscher als gestern Abend – und das will was heißen, weil du mir gestern echt den Atem geraubt hast“, murmelte er, ehe er mich voller Leidenschaft küsste.

*Oh, mein Gott, dieser Typ ist so süß! Kitschig, aber süß.*

Grinsend schob ich ihn weg. „Schon wieder dieser Kitsch? Du hast keine Kondome mehr – kitschig zu sein bringt dir also überhaupt nichts“, meinte ich und schlüpfte in das T-Shirt.

„Na ja, vielleicht kriege ich ja so wenigstens deine Nummer?“, fragte er und wirkte mit einem Mal nervös.

*Meine Nummer?* War es für ihn kein One-Night-Stand gewesen? „Äh ... Jamie, hör mal, du scheinst echt ein netter Kerl

zu sein, und die letzte Nacht war toll, aber ich habe mich gerade erst getrennt und komme direkt aus einer Beziehung. Ich bin nicht daran interessiert, gleich die nächste zu beginnen.“ Meine Erfahrung mit ihm war das Schönste gewesen, was ich je mit einem Mann erlebt hatte, doch ich konnte mich jetzt nicht mit etwas Ernstem auseinandersetzen. Nicht nach der Sache mit Miles. Ich wollte einfach eine Zeit lang allein sein und mein Ding machen, ohne mir den Kopf darüber zu zerbrechen oder jemanden um Erlaubnis bitten zu müssen.

„Ach ja, stimmt, ja, okay. Das ist schon in Ordnung.“ Er verlagerte das Gewicht von einem Fuß auf den anderen, holte noch ein T-Shirt aus der Schublade und zog es an. „Dann komm, ich werde dich nach Hause bringen“, sagte er leise und verließ mit mir die Wohnung. Wir liefen ein Stück die Straße entlang zu einem ziemlich ramponierten Pick-up. „Tut mir leid. Er sieht ein bisschen erbärmlich aus, oder?“, meinte er und wirkte verlegen, während er mir die Beifahrertür aufhielt. „Also gut. Wohin?“, fragte er, nachdem er auf dem Fahrersitz saß.

Ich lotste ihn zu Staceys Haus, weil ich dort die letzte Nacht hätte verbringen sollen.

Als wir anhielten, lächelte ich unsicher. „Tja, danke fürs Bringen.“ Ich rutschte auf meinem Sitz hin und her und wusste nicht genau, was ich sagen sollte. Ich hatte gerade einen One-Night-Stand gehabt. Ich, Ellie Pearce.

„Kein Problem. Hier.“ Er reichte mir ein Stück Papier mit einer Telefonnummer, die ziemlich eilig darauf gekritzelt worden war. Verwirrt sah ich ihn an. Er zuckte mit den Schultern. „Falls du mal irgendetwas brauchen solltest ... keine Ahnung, eine Fahrt in einem verbeulten Pick-up oder so ... dann ruf mich an.“ Er beugte sich zu mir herüber und drückte seine Lippen auf meinen Mund. Ich erwiderte seinen Kuss, ohne zu zö-

gern. Jamie konnte außergewöhnlich gut küssen. Wenn es möglich gewesen wäre, hätte ich diesen Moment für immer und ewig weiter ausgekostet.

Nach einer Minute oder so löste ich mich von ihm und lächelte. „Ich sollte besser gehen. Danke für die letzte Nacht. Es hat echt Spaß gemacht.“

„Bye, Ellie.“

Ich schloss die Tür und winkte ihm noch einmal zu, während ich zum Haus lief. Glücklicherweise hatte Stacey ihr Zimmer im Erdgeschoss. Außerdem benutzte ihr On-Off-Freund das Fenster auch sehr oft und hatte mittlerweile einen dicken Stein darunter gelegt, um besser hineinklettern zu können. Leise stieg ich also durch das Fenster in Staceys Zimmer ein. Stacey pennte noch immer, auch wenn es schon nach zehn Uhr war, also legte ich mich zu ihr, um noch ein bisschen zu schlafen.

Jemand stupste mir unentwegt gegen den Arm. „Wach auf!“

„Aua, Stace, hör auf, mich zu stupsen. Du weißt, dass ich ganz leicht blaue Flecke bekomme“, beschwerte ich mich brummend. Sie lachte und stupste weiter, bis ich endlich die Lider hob.

„Uuuuund?“ In ihren Augen funkelte Neugierde, als sie das Wort nun in die Länge zog.

„Und was?“, entgegnete ich unschuldig.

„Also, der Typ war so heiß! War es schön? Habt ihr ein Kondom benutzt? Wo wart ihr? Wie bist du nach Hause gekommen? Wirst du ihn wiedersehen?“, schleuderte sie mir ihre Fragen in einem Atemzug um die Ohren. Ich setzte mich auf und gähnte. „Oh, du trägst sein Shirt!“, stieß sie hervor und sah mich an, als wollte sie *Das ist ja so süß!* sagen. „Komm schon. Ich will Details hören. Ich will *alles* wissen.“

„Stace, Gott, beruhige dich mal. Gut, ja, er war extrem heiß. Wir waren bei ihm. Er war unglaublich. Er hat mich nach Hause gebracht, und, nein, ich werde ihn nicht wiedersehen. Sonst noch was?“, fragte ich grinsend.

Ihre Miene glich der einer stolzen Mutter, die ihr Kind gerade zum ersten Mal hatte laufen sehen. „Du hattest einen One-Night-Stand! Deinen ersten. Ich bin so stolz auf dich! Und er war wirklich heiß – ich könnte schon beim bloßen Gedanken an ihn kommen.“ Sie lachte und fächelte sich Luft zu. Ich musste ebenfalls lachen.

Nachdem wir uns angezogen hatten, beschlossen wir, etwas shoppen zu gehen. Es war schön, mal wieder einen Tag für mich allein zu haben und die Sachen zu tun, die *ich* wollte. Bisher hatte ich die Sonntage mit Miles verbracht – entweder bei ihm oder bei mir. Es war wundervoll, etwas ganz Normales zu machen, wie shoppen zu gehen. Nachdem wir in ein paar Geschäften gewesen waren, betraten wir ein Café, um eine Pause einzulegen, und bestellten uns Kaffee und Blaubeer-Muffins.

„Hey, möchtest du dir heute Abend einen Film angucken? Du könntest wieder bei mir übernachten. Deine Schulsachen für morgen hast du ja schon dabei“, schlug Stacey vor.

Ich nickte. „Klar. Ich muss dann nur meine Mom anrufen und ihr Bescheid sagen.“ Ich schnappte mir meine Tasche, durchwühlte sie und suchte mein Handy, doch es war nicht da. Ich durchsuchte auch meine Jackentaschen, doch die Taschen waren leer.

„Was ist los?“, fragte Stacey.

„Ich kann mein Handy nicht finden. Ich muss es bei dir vergessen haben.“ Ich zuckte die Achseln und aß weiter.

Sie holte ihr Handy hervor und wählte meine Nummer.

Nach ein paar Sekunden machte sie große Augen. Ein Grinsen breitete sich auf ihrem Gesicht aus. „Hi, mit wem spreche ich?“

Fragend blickte ich sie an und überlegte, mit wem sie wohl reden mochte.

„Nein, stimmt, hier ist nicht Ellie. Ich bin Stacey. Offensichtlich ist Ellies Handy bei dir“, meinte sie. „Ich bin mir sicher, dass sie sich liebend gern heute Abend mit dir zum Essen treffen würde, um ihr Handy zurückzubekommen, Jamie.“ Stacey grinste mich an, während sie sprach. Ich rang nach Luft und wollte ihr das Telefon entreißen. Ich schüttelte den Kopf. Nein, ich wollte ihn nicht treffen. Ihr Lächeln wurde breiter. Sie hob einen Finger und bedeutete mir, aufzuhören. „Absolut. Dann trefft ihr euch um acht dort. Okay.“ Sie lachte und beendete das Gespräch. Zufrieden grinsend schaute sie mich an.

Ich stöhnte und schlug die Hände vors Gesicht. „Stace, ich will kein Date. Kann ich nicht einfach eine Zeit lang Single sein, ohne ständig irgendwas mit einem Typ zu unternehmen? Was ist denn aus dem guten alten Mädelsabend, aus der Zeit mit den Freundinnen geworden?“

„Ach, komm schon. Das wird bestimmt lustig. Außerdem meinst du, dass er im Bett umwerfend wäre.“ Sie wackelte vielsagend mit den Augenbrauen. Ich seufzte und gab mich geschlagen. Die Tatsache ließ sich nicht leugnen: Jamie *war* unglaublich. „Du gehst hin!“, beharrte sie.

Erneut stöhnte ich. Vermutlich blieb mir nichts anderes übrig. Immerhin brauchte ich ja auch mein Handy. „Also gut. Egal.“

Stacey klatschte wild in die Hände. „Wir sollten dir ein neues Outfit besorgen“, bestimmte sie fröhlich. Ich versuchte, mich

von ihrer Begeisterung nicht anstecken zu lassen, doch während ich dasaß und mir anhörte, wie sie vorhatte, meine Haare zu stylen und mich zu schminken, konnte ich leugnen, dass ich seltsam aufgeregt war, ihn wiederzusehen.